

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 34 (1957)

Artikel: Hermann Bächtold
Autor: Schib, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841339>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hermann Bächtold

* 3. Februar 1882 in Ramsen. † 4. Juni 1934 in Basel

Hermann Bächtold stammte aus Schleithem, dem großen Schaffhauser Bauerndorf an der badischen Grenze. Sein Vater mußte als Kantonspolizist den Dienstort immer wieder wechseln; die Schwierigkeiten, die sich für Bächtolds Schulunterricht daraus ergaben, meisterte er dank seiner hervorragenden Begabung. In Schleithem trat er in die Realschule ein, und nach der Uebersiedlung der Familie nach Neunkirch besuchte er 1895—97 die Realschule dieses Städtchens. Reallehrer Martin Walter (1851—1913) setzte sich dafür ein, daß Bächtold die Kantonsschule besuchen konnte. Nach abgeschlossenem Hochschulstudium stattete Bächtold seinem Lehrer den Dank in einem Briefe ab, der ein interessantes Dokument seines Schulerlebens ist: «Wenn ich zurückblicke in die lange, durchwanderte Gasse meines Lebens, so bleiben Auge und Herz hängen an jener Strecke, wo ich mich tummelte zwischen 14 und 15. Dort lag alles klar und sonnenbeschienen. Und ich selbst? Wann war ich je so glücklich? Wann so hell, so straff emporgerichtet? Das war das Jahr, wo ich Sie zum Lehrer hatte. Ich will nicht aufzählen, was ich an Kenntnissen von Ihnen erhalten habe. Dessen war sehr viel. Aber das war noch nicht das Wichtigste. Das lag viel tiefer. Das lag der Berechnung der abgestumpften Pyramide und den Algebraformeln zu Grunde. Das lag in den Seelengründen, wo die Begeisterung wohnt, wo der Bund des jungen Menschen mit dem Wissensdurst geschlossen wird, wo jener Contact geschlossen wird zwischen diesem Durst und den wartenden Rätseln der Welt. In diesem Kern meines Wesens haben Sie gewirkt — das hat vor meiner Universitätszeit kein einziger meiner Lehrer wieder getan.»

Bächtold trat im Frühjahr 1897 in die zweite Klasse der realistischen Abteilung der Kantonsschule Schaffhausen ein und zwei Jahre später in die Seminarabteilung. Rückblickend schien ihm die Kantonsschulzeit wenig mehr als eine «Schuttschicht» zurückgelassen zu haben. Einem Lehrer allerdings, dem Naturwissenschaftler Jakob Meister, zollte er Dank und Verehrung. «Sie haben uns Schüler», schrieb er ihm 1925, «vor allem die innere Macht einer Persönlich-

keit erleben lassen. Diese Macht hat uns gezwungen, das Lernen in den naturwissenschaftlichen Fächern mit einer Straffheit und Zusammenfassung der Aufmerksamkeit, des Willens und der intellektuellen Kräfte zu betreiben, wie es in dem Grade selten irgendwo anders der Fall gewesen sein wird. Wie mancher wird in Ihren Unterrichtsstunden zum erstenmal gelernt haben, zerfahrenes Wesen und zersplitterten Willen und zuchtlose Aufmerksamkeit zusammenzunehmen. Ueber allen klar geordneten Kenntnisbestand, den wir bei Ihnen aufspeicherten, hat so mancher von uns entscheidende Stärkung des Charakters davongetragen...»

Von 1901—1904 wirkte Bächtold als Elementarlehrer in Beggingen. Dann ging sein größter Wunsch in Erfüllung; er konnte das Hochschulstudium beginnen. Im Sommersemester 1904 studierte er an der Universität Neuenburg, und vom Wintersemester 1904/05 an während zweier Jahre an der Universität Basel; nebenbei holte er die humanistische Mittelschulbildung nach und bestand 1907 in Schaffhausen die Maturität. Den Höhepunkt seines Universitätsstudiums bildeten die vier Freiburger Semester (1906—08). Bächtold schloß sein Studium mit einem Semester an der Universität Berlin (WS 1908/09) ab.

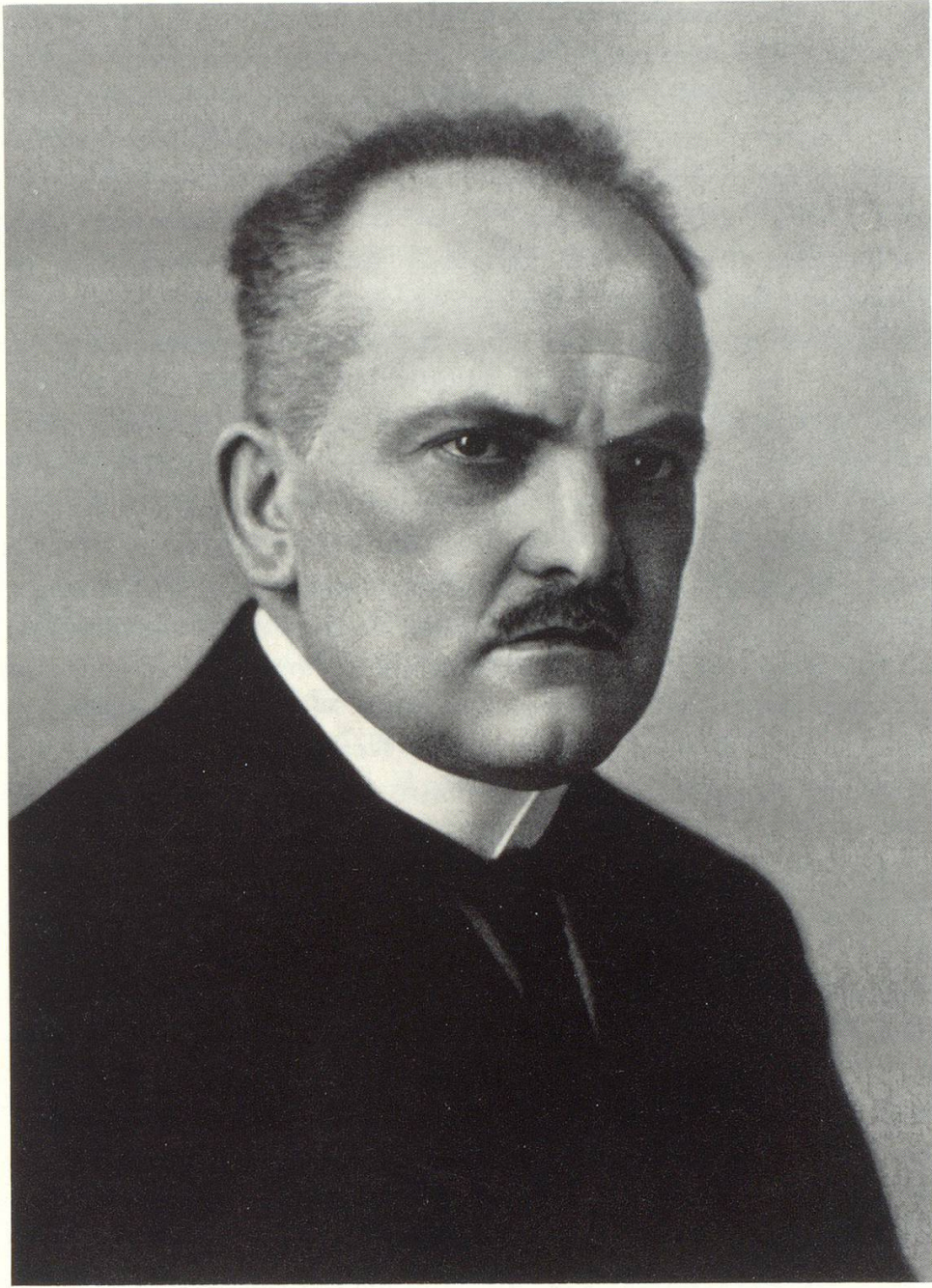
Bächtold hatte das Glück, in Freiburg Schüler zweier hervorragender deutscher Historiker zu werden, Georg von Below und Friedrich Meinecke. Meinecke als Meister der Geistesgeschichte war gerade im Begriff, sein abgerundetestes Werk, *Weltbürgertum und Nationalstaat*, zu veröffentlichen. Das Buch erschien 1907, und wir wissen, mit welcher Begeisterung Bächtold sich mit ihm auseinandersetzte. Als Meinecke in seinen Lebenserinnerungen auf die Elite seiner Freiburger Schüler zurückblickte, gedachte er Bächtolds als ihres vielleicht bedeutendsten Genossen, «der später auf den Lehrstuhl Jakob Burckhardts in Basel kam und mit eigenartiger religiöser Tiefe auf ihm gewirkt hat. Als Student hat er sich das Rüstzeug für seine wirtschaftsgeschichtlichen Forschungen bei Below geholt, auch bei diesem promoviert, schloß sich aber auch an mich mit sprudelnder Frische und mit immer neuen Fragen, die ich ihm klären sollte, an». Bächtolds Hauptlehrer war der Verfassungs- und Wirtschaftshistoriker Georg von Below, der auf der Höhe seines Wirkens stand, als Bächtold nach Freiburg kam. Die großen Themen von Belows Forschertätigkeit waren der Nachweis des staatlichen Charakters der Institutionen des Lehensstaates, die Entstehung der mittelalterlichen Stadtverfassung, mittelalterliche

Wirtschaftsgeschichte und die Vorgeschichte der Reformation. Below wandte sich mit Vorliebe der Ergründung der Ursachen und der Entstehung geschichtlicher Erscheinungen zu; in der wissenschaftlichen Diskussion war seine scharfe Kritik gefürchtet. Von diesem anspruchsvollsten Lehrer übernahm Bächtold das Dissertationsthema *Der norddeutsche Handel im 12. und beginnenden 13. Jahrhundert* und behandelte es zu dessen größter Zufriedenheit. Eine Generation von Wirtschaftshistorikern hat seither auf Bächtolds Arbeit aufgebaut.

1910 kehrte Bächtold in die Schweiz zurück und übernahm eine Lehrstelle an der Unteren Realschule in Basel. 1912 habilitierte er sich für Wirtschaftsgeschichte an der Universität Basel und übernahm die Verwaltung des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs. 1915 erfolgte die Berufung auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für mittelalterliche und neuere Geschichte, und 1920 zum Ordinarius.

Als Wirtschaftshistoriker hat Bächtold seine wissenschaftliche Laufbahn begonnen. Nach der Dissertation erschienen einige zum Teil richtungweisende Aufsätze, wie z. B. sein *Plan einer Edition der deutschen Zolltarife des Mittelalters*. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges bedeutete in Bächtolds Arbeit eine schwere Knickung. Innerlich und äußerlich hat sie das furchtbare Kriegsgeschehen in Mitleidenschaft gezogen. Bei Kriegsausbruch waren die Verhandlungen mit A. Dopsch über die Veröffentlichung von Bächtolds Habilitationsschrift *Die östlichen Alpenländer im 12. und 13. Jahrhundert* in einer österreichischen Zeitschrift abgeschlossen; der Krieg verunmöglichte den Druck; das über 300 Seiten starke Manuskript blieb liegen und ging später verloren. Mit seinem Lehrer Georg von Below blieb Bächtold in nie abbrechendem wissenschaftlichem Kontakt, aus dem eine tiefe Freundschaft herauswuchs. In seiner Ansprache bei der Beisetzung Belows charakterisierte Bächtold mit der Arbeitsweise seines Lehrers sein eigenes Schaffen: «Es ballt sich ihm jeder geschichtliche Stoff sofort zusammen um ein bestimmtes Problem. Es ist eine methodische Zucht höchsten Grades, die in diesen Problemkristallisationen in Erscheinung tritt.» «Nach Problemen lesen» — das war die oft wiederholte Mahnung Bächtolds an seine Schüler.

Bächtold kam als Wirtschaftshistoriker von der allgemeinen Geschichte her. Schon die Tätigkeit am Schweizerischen Wirtschaftsarchiv brachte die Berührung mit den kleineren heimatlichen Verhältnissen. In seinen Aufsätzen *Die Entstehung des Stamm-*



Hermann Bächtold

netzes der schweizerischen Eisenbahnen (1914) und *Die geschichtlichen Entwicklungsbedingungen der schweizerischen Volkswirtschaft* (1923) wandte er die großräumige Betrachtungsweise auf zentrale Themen der schweizerischen Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts an. 1927 veröffentlichte er das Büchlein *Die schweizerische Volkswirtschaft in ihren Beziehungen zu Deutschland in Vergangenheit und Gegenwart*. Obwohl ein gewaltiges Thema auf engstem Raume zusammengedrängt erscheint, bietet diese Arbeit interessantes Material, eingebettet in oft glänzenden Formulierungen — so kennzeichnet Bächtold die Rolle der schweizerischen Textilindustrie im badischen Nachbargebiet beim Ausgang des Ancien régime mit folgenden Worten: «Der südliche Schwarzwald war fast wie eine Art wirtschaftlicher Gemeiner Herrschaft der eidgenössischen Orte bzw. des schweizerischen Unternehmerkapitals.» Bächtold hätte die Voraussetzungen zur Abfassung einer schweizerischen Wirtschaftsgeschichte in hohem Grade erfüllt; das große und seit langem als Notwendigkeit ersehnte Werk war geplant; aber Bächtolds Energien hatten sich längst anderen Bereichen zugewandt oder waren durch Krankheit gehemmt worden.

Während Bächtold menschlich mit seiner Schaffhauser Heimat stets in Verbindung blieb, begegnete er der Schaffhauser Geschichte kaum. An der Mittelschule hatte ihm der Geschichtsunterricht keinerlei Anregungen geboten; immerhin versuchte er wiederholt, Schüler an Schaffhauser Themen heranzuführen.

Bächtold verdankte alle entscheidenden wissenschaftlichen Anregungen seinen deutschen Lehrern und der deutschen Wissenschaft. Die Verpflichtung und Dankbarkeit seinen Lehrern und deutschem Wesen gegenüber ist ebenso verständlich, wie die Tatsache bedauerlich ist, daß es ihm nicht wenigstens vergönnt war, Frankreich kennenzulernen. Als der Weltkrieg ausbrach, war es für ihn gegeben, sich in die Front derer einzureihen, die die deutsche Wissenschaft und sogar die deutsche Staatsauffassung gegen die Angriffe der Gegner Deutschlands zu verteidigen entschlossen waren. Bächtold wurde aus Ueberzeugung zum politischen Publizisten. In seinem Aufsatz *Die geschichtlichen Grundlagen des Weltkrieges* (1914/15) stellte er einleitend fest, daß seine Ausführungen über das «rein historische Interesse hinaus einem praktischen Motive» entsprungen seien; er glaubte, den Neutralen gehe das Verständnis für die «ungeheure Größe der auf dem Spiele stehenden Werte und Interessen ab»; sie neigten zu rein morali-

scher Betrachtungsweise, wo es sich doch um schicksalhaftes, tragisches Kräftemessen handle. Er scheute sich nicht, seine von hohem Ernst getragenen Ausführungen mit einer Bewertung abzuschließen, die seinen Standpunkt unverschleiert ausdrückt: «Wenn man die Weltgeschichte nach menschlichen Meinungen von Recht und Unrecht beurteilen und zum Beispiel sagen will, daß für jedes Volk der Lebensraum der Lebenskraft entsprechen sollte, so ist die Triple-Entente die größte diplomatisch-politische Organisation und der gegenwärtige Krieg die größte militärische Aktion der Weltgeschichte gegen diese Forderung.»

Wie Spitteler in seiner berühmten Zürcher Rede, so lehnte sich Bächtold dagegen auf, daß die Schweiz berufen sein könnte, eine Weltmission im Dienste des Friedens zu spielen. «Die patriotischen Phantasien von einer vorbildlichen (oder schiedsrichterlichen) Mission der Schweiz bitte möglichst leise!» (Spitteler). «Ich meine, solchen Phantasien gegenüber wäre Bescheidenheit zu predigen nicht unangebracht. Wir sind nun wirklich nicht der Mittelpunkt der Welt» (Bächtold). Aber mit dem Tenor der Spittelerrede ging Bächtold nicht einig; er warf dem Dichter vor, «Wesen und Wert des staatlichen Lebens und Handelns in Kategorien und Bilder aus dem einzelmenschlichen Leben» gegossen zu haben. Für Bächtold waren die staatengeschichtlichen Individualitäten neben den Einzelmenschen — Individualitäten mit Eigengesetzlichkeit. Bächtold fand sich nicht ab «mit einer Welt voll Krieg und Streit»; aber er glaubte nicht, daß juristische Mittel daraus hinausführen können; er gehörte deshalb auch zu den entschiedenen Gegnern des Genfer Völkerbundes.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit nahm Bächtold mit doppelter Energie die Erforschung der Vorgeschichte des Weltkrieges auf. Mehrere größere Aufsätze, darunter vor allem die beiden im Weltwirtschaftlichen Archiv erschienenen, *Der einheitliche Zusammenhang der modernen Weltpolitik* (1920/21) und *Der entscheidende politische Wendepunkt der Vorkriegszeit* (1924), waren die Frucht eines zähen Ringens um die Erkenntnis der Hintergründe der schweren Krise, in die Europa und die Welt hineingeraten waren. Auf Grund der großen Aktenpublikationen erarbeitete Bächtold die Vorlesung *Weltstaatensystem und Weltpolitik von 1879—1914*, die er von 1920 an viermal wiederholte. Getreu seiner Auffassung von den Staaten als eigengesetzliche Individualitäten betrachtete er die Einzelereignisse des politischen Geschehens als

Resultate der oft während Generationen herauskristallisierten Lebensäußerungen der Mächte. Glück und Unglück, Tragik und Verhängnis waren bei dieser Betrachtungsweise viel gegebenere Kategorien als Verdienst, Versagen und Schuld. Darnach hätte nicht etwa die Hybris der deutschen Politik den englischen Versuch eines Bündnisabschlusses mit Deutschland zum Scheitern gebracht; die beiden Mächte wurden vielmehr durch die um die Jahrhundertwende besonders verhängnisvolle Lagerung der Machtverhältnisse mit gewaltiger Kraft auseinandergetrieben.

Man hat diese Auffassung Bächtolds als Naturalismus bezeichnet und auf die Kluft hingewiesen, die diesen von der betont religiösen Geschichtsbetrachtung Bächtolds trennt. Sein Bekenntnis, daß bloß irdische Kräfte zur Ordnung und Heilung der Welt unzureichend sind, findet sich in allen Phasen seines Lebens und Wirkens. Dieses Bekenntnis überlagert jenen geschichtlichen Naturalismus. Was wir als Zwiespältigkeit empfinden, hat Bächtold mit dem Begriff «Pflichtenkollisionen» bezeichnet. In seiner Schrift *Die nationalpolitische Krisis in der Schweiz und unser Verhältnis zu Deutschland* (1915) deutete Bächtold die Ueberbrückung jener Kluft an: «Ich glaube *auch* an eine übernationale Welt, aber die ist anderer Art als die mit juristischer Technik zu bauende; sie ist nichts Staatlichpolitisches, und doch bildet der Glaube an sie mit dem Leben und der Arbeit im geschichtlichen Staat kein Gegensatzpaar, so gewaltig auch die Pflichtenkollisionen sind, die daraus zeitweise entspringen.»

Gegenüber der Verwirtschafterlichung der schweizerischen Innenpolitik fühlte sich Bächtold verpflichtet, für eine Politik aus dem Glauben einzutreten. Seit ihn das Kriegserlebnis in die politische Publizistik geführt hatte, bot der Weg zur politischen Partei keine Ueberraschung mehr. Bächtold schloß sich im Jahre 1920 der Evangelischen Volkspartei in ihrem Gründungsstadium an. Sein erstes großes politisches Anliegen war die Schule. In der Schrift *Freie Schule und Staatsschule* (Basel 1921) trat er für die Gründung freier Schulen ein, deren Existenz durch die Ueberwälzung der Kosten auf den Staat gesichert werden sollte. Nur Bekenntnisschulen schienen ihm Gewähr zu bieten, die fortschreitende Entchristlichung einzudämmen. In Zusammenarbeit mit der Basler Katholischen Volkspartei wurde eine Volksinitiative auf Revision des Schulgesetzes eingeleitet. Dieses Volksbegehren unterlag in der baselstädtischen Volksabstimmung vom 18. Februar 1923 mit

13939 Nein gegen 4057 Ja. Die Zusammenarbeit mit den Katholiken war nicht ohne Bedenken, die Bächtold freilich nicht teilte, erfolgt. «Das schwachmütige, ‚protestantische‘ Gemüt, das beim Zusammensitzen mit Katholiken in Unruhe gerät, besitzen wir nicht. Und die Vorwürfe darüber berühren uns nicht; denn unsere Protestanten sitzen sonst zu jeder Zeit, wenn es um währschafte Güter geht, auch mit Katholiken zusammen und sind wiederum in denselben Fällen einmütigen Herzens auf einer Bank zu finden mit Heiden aller Schattierungen.» Bächtold lag jeder konfessionelle Hader fern. Konfessionelle Streitigkeiten schienen ihm umso angebrachter, als nach seiner Meinung jede Konfession innerhalb ihres eigenen Bereiches Betätigungsmöglichkeiten in Ueberfülle hätte.

Beim Anschluß an die Evangelische Volkspartei hatte Bächtold die Redaktion des Parteiorganes, der *Evangelischen Volks-Zeitung*, übernommen. Während zweier Jahre setzte er sich auf journalistischer Ebene mit einer Vehemenz für die Ideale seiner Partei ein, die manchen seiner nur wissenschaftshungrigen Schüler enttäuschte. Denn schließlich verschleuderte er im politischen Winkel Kraftreserven im Kreise von Parteigenossen, die der Meinung waren, er führe eine zu scharfe «Scheidung der Geister» herbei und sei einfach nicht zu bändigen. Nachdem Bächtold seinen Rücktritt genommen hatte, äußerten die Vorstandsmitglieder ihre Wünsche für die zukünftige Gestaltung des Parteiorgans; der eine wünschte einen Redaktor, der «weniger intolerant sei als der bisherige, dem rechten Flügel der Partei müsse auch sein Recht werden»; nach der Meinung dieses Votanten war «intolerant» gleichbedeutend mit sozialdenkend. Bächtold hatte einen betont sozialen Kurs gesteuert, was die Partei «mit dem Austritt mancher liberaler Herren büßen» mußte.

Die Gegenwartsbezogenheit seiner Geschichtsauffassung hat Bächtold für kürzere Zeit zum politischen Publizisten und zum Parteijournalisten gemacht. Wenn er als Politiker auch auf fast verlorenem Posten kämpfte, so war diese Auseinandersetzung mit dem öffentlichen Wesen seiner Zeit doch nicht fruchtlos. Die Zeitkritik führte Bächtold zu Jakob Burckhardt, als dessen Nachfolger er sich auf dem Lehrstuhl für allgemeine Geschichte fühlen durfte. In seinem Aufsatz *Der Geist des modernen Wirtschaftslebens im Urteil Jakob Burckhardts* hat Bächtold seiner Uebereinstimmung mit Burckhardt in bezug auf die Bedenken gegenüber den verhäng-

nisvollen Wirkungen der modernen Wirtschaftsentwicklung klar Ausdruck verliehen. Aus der Seele gesprochen war Bächtold die Burckhardtsche Bemerkung «Wenn der...Geist noch einmal aus seinen innersten und eigensten Kräften gegen diese große Vergewaltigung reagiert, wenn er ihr eine neue Kunst, Poesie und Religion entgegenzustellen imstande ist, dann sind wir gerettet, wo nicht, nicht. Ich sage: Religion, denn ohne ein überweltliches Wollen, das den ganzen Macht- und Geldrummel aufwiegt, geht es nicht».

Bächtold war nie in Gefahr, in landesgeschichtlicher Enge zu versinken; seine Universalgeschichtsauffassung scheint gegenüber derjenigen Jakob Burckhardts aufs großzügigste ausgeweitet; aber der Kulturhistoriker Burckhardt war für Bächtold eine Quelle reichster Anregung; immer wieder kehrte er in Vorträgen, Uebungen und Aufsätzen zu ihm zurück.

Bächtold krönte seine weltgeschichtlichen Arbeiten mit der Rektoratsrede *Wie ist Weltgeschichte möglich?* (1931). Schon früher hatte er auf die Dürftigkeit des allgemeingeschichtlichen Wissens in der Schweiz hingewiesen. Aus der tiefen Sehnsucht nach universalistischer Schau der Menschheitsgeschichte beschreibt er nun die Not, in die die Universalgeschichte im Laufe des 19. Jahrhunderts hineingeraten ist. Im Zeitalter des Nationalstaates konzentrierte sich das historische Denken um Staat und Nation. Der Positivismus verneinte das Uebersinnlich-Absolute der Philosophie und der Religion. «Sinnentleerung und Sinnverödung» der Geschichte war die Folge. Mit Genugtuung stellte Bächtold Ansätze zur Umkehr fest. In der Kirchengeschichte, in der Rechtsgeschichte und sogar in der Wirtschaftsgeschichte hörte er den Ruf nach Geistesgeschichte. Das «Hindurchsehen auf ein Tieferes» sei vielen Forschern zum Bedürfnis geworden. Der Verdacht, mit der universalgeschichtlichen Schau die Spezialforschung zu verdrängen, konnte Bächtold nicht treffen, denn die Arbeit an den Quellen blieb für ihn das selbstverständliche Fundament. Die Rede enthält nicht nur ein Bekenntnis zur christlichen Auffassung der Geschichte, nach der Gott das Geschehen mit der Mahnung zum sinnvollen Leben begleitet; Bächtold gibt daneben mit Worten, die Toynbees Forderungen vorausnehmen, eine systematische Gliederung der Bedingungen, die erfüllt sein müssen, wenn Universalgeschichte möglich werden soll. Man sollte diese letzte größere Arbeit Bächtolds jedem in die Hand drücken, der Weltgeschichte

zu bearbeiten die Absicht hat. Kein Zweifel, daß Bächtold fähig gewesen wäre, auf Grund der von ihm aufgestellten Forderungen die von ihm oft mit Erfolg gehaltene Vorlesung über *Perioden der Weltgeschichte* zu einer Universalgeschichte auszubauen. Aber die schwere Krankheit warf ihn nieder und verunmöglichte die Ausführung vielversprechender Pläne.

Als Lehrer hatte Bächtold seine Laufbahn begonnen — Lehrer sein blieb das Anliegen seines ganzen Lebens; als Wissenschaftler ist er ein Lehrer geblieben, der gegenüber den Schülern anspruchsvoll sein konnte, der aber nie müde wurde zu helfen, anzuregen und von seiner Begeisterung für die Geschichtswissenschaft denen mitzuteilen, die begeisterungsfähig waren.

Quellen und Literatur: Bächtolds Werke sind verzeichnet in der von EDUARD VISCHER bearbeiteten *Bibliographie der Schriften und Vorträge von Prof. Hermann Bächtold* (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. 35, 1936, S. 89—132). — Die Mehrzahl der kleinen Schriften und Zeitschriftenaufsätze sind neu herausgegeben von EDUARD VISCHER: *Hermann Bächtold. Gesammelte Schriften*. Aarau 1939. 525 S. Vischer hat Gedrucktes und Ungedrucktes mit philologischer Sorgfalt bearbeitet und durch Einleitungen und Anmerkungen Bächtolds zum Teil zerstreutes gedrucktes Werk ganz eigentlich erschlossen. — *Hermann Bächtold 1882—1934* (Ansprachen bei Anlaß der Trauerfeier am 7. Juni 1934). — HERMANN BÜCHI, *Emil Dürr und Hermann Bächtold* (Separatabdruck aus dem Basler Jahrbuch 1936, S. 99—117). — RUDOLF STAMM, *Hermann Bächtold* (Neue Schweizer Rundschau 1935, S. 110 bis 118). — MAX AMMANN, *Die «Evangelische Politik» des Basler Historikers Hermann Bächtold*. Diss. Zürich 1954.

KARL SCHIB